

Im Sommer 2005 fand das Schul-Friedens-Gebet der Agathofschule statt. Es stellte den Abschluss unserer Projektwoche »Türkei« dar und stand unter der Leitung von Pfarrer Matthias Viertel. Damit allen Eltern unserer multikulturell geprägten Schule die Möglichkeit geboten wurde, daran teilzunehmen, hatten wir den Imam der Stadt-Moschee Kassel und einen Pfarrer aus Malawi in Afrika gebeten, mitzuwirken. Als bibel- und koranverbindendes Thema wurde die »Arche Noah« gewählt und der Regenbogen als Symbol für Gottes Beistand und Brücke zu allen Menschen thematisiert. Der Schulchor sang das Lied vom Regenbogen, das für diesen Anlass geschrieben wurde. Auch in diesem Lied werden die Befindlichkeiten (nicht nur von Schülern) ausgesprochen. »Manchmal klappt bei mir gar nichts, das find ich ungerecht, ja echt!« bietet für viele Schüler eine Möglichkeit zur Identifikation.

Natürlich muss man sich im Klaren darüber sein, dass die Schüler die Lieder in erster Linie nur wegen der Melodie singen. Aber, haben auch wir – zum Beispiel im Konfirmationsunterricht – in erster Linie nicht um des Singens willen gesungen und die Texte nicht so reflektiert, wie es vielleicht erwartet wurde? Dennoch blieb etwas hängen und begleitete uns weit über die Konfirmandenzeit hinaus. Wir können nicht in die Köpfe unserer Schülerinnen und Schüler hineinschauen, um zu prüfen, ob und inwiefern sich Glaubensinhalte geändert und gefestigt haben. All dies spielt sich freiwillig und im Inneren der Schüler ab und wir können lediglich die Angebote liefern. Ich habe aber die Erfahrung gemacht, dass in der Förderschule gerade solche Lieder eine Tür sind, mit der man zu den Herzen der Kinder und Jugendlichen vordringen kann.

*Marion Keerl unterrichtet an der Agathofschule, Schule für Lernhilfe in Kassel*



### Bitte schick mir einen Regenbogen

*Melodie: »Für dich schiebe ich die Wolken weiter«  
von Yvonne Chatterfeld / Text: Marion Keerl*

1. Manchmal fühl ich mich traurig,  
und hänge nur noch rum – warum?  
Mein Leben läuft grad krumm.  
Manchmal klappt bei mir gar nichts,  
das find ich ungerecht, ja echt!  
Dann fühle ich mich schlecht.

Refrain: Bitte schick mir einen Regenbogen,  
alles ist so dunkel hier bei mir.  
Schick mir viele, viele bunte Farben,  
damit ich die Hoffnung nicht verlier.  
Bitte schick mir einen Regenbogen,  
mein Horizont ist voller Wolken grau,  
Du vertreibst die Wolken aus dem Herzen –  
Mein Gott, das weiß ich ganz genau.

2. Und wenn ich den Regenbogen sehe,  
weiß ich, du bist hier, bei mir,  
das Zeichen kam von dir!  
Nach dem Regen kommt die Sonne –  
Dann wird es wieder warm und hell,  
und meine Sorgen vergehen ganz schnell.

Refrain

3. Lieber Gott, hilf all den Menschen,  
die krank und einsam sind, geschwind.  
Jedem Mann, Frau oder Kind.  
Sende ihnen die Hoffnung,  
lass sie den Regenbogen sehen, so schön,  
und fröhlich in die Zukunft gehen.

Schick den Menschen einen Regenbogen,  
für alle, die nicht wissen mehr, wohin.  
Schick ihnen viele bunte Farben,  
gib ihrem Leben neuen Sinn.  
Bitte schick mir einen Regenbogen,  
wenn meine Stimmung ist mal grau in grau.  
Du vertreibst die Wolken aus dem Herzen –  
Mein Gott, das weiß ich ganz genau.

*Der Schulchor der Agathofschule in Kassel singt das Lied vom Regenbogen.*

## »Ich kann doch nicht sehen!«

### Das Thema »Gottesbilder« in einer Blindenschule

von Susanne Lanz

Das Thema Gottesbilder stellt für mich als Lehrerin an einer Schule für Sehbehinderte eine besondere Herausforderung da. Ich hatte zwar bei meinen ersten Schritten als Religionslehrerin an der Blindenschule das Schönberger Impulse Heft »Wer, wo, wie ist Gott« (Dr. Anita Müller-Friese, Frankfurt, 2002) vorliegen, aber dennoch musste ich mir genau überlegen, auf welche Art und Weise

ich dieses Thema genau meinen Schülern\* meiner Schule zugänglich machen konnte.

Die Johann-Peter-Schäfer-Schule in Friedberg ist ein überregionales Beratungs- und Förderzentrum für Schülerinnen und Schüler, die son-

\* Anmerkung: Mit dem Begriff »Schüler« sind Schülerinnen und Schüler gleichermaßen gemeint.

derpädagogischen Förderbedarf im Bereich »Sehen« haben. Daraus ergibt sich eine große Heterogenität der Schülerschaft in Bezug auf die Zugehörigkeit zu einem bestimmten Bildungsgang: Von schwer geistig und körperlich behinderten Kindern und Jugendlichen über Kinder und Jugendliche, die zusätzlich den Förderbedarf »Lernen« (Lernhilfeschüler) haben, bis hin zu Haupt-, Real-

und Berufsfachschülern. Aufgrund der geringen Klassengrößen (Haupt- und Realschulbereich max. 10 Schüler; ebenso Lernhilfebereich) wird evangelische Religion an unserer Einrichtung zur Zeit jahrgangsübergreifend unterrichtet, so dass es in einer Religionsgruppe Schüler von der 7. Jahrgangsstufe bis hin zur Berufsfachschule gibt, in einer zweiten alle jüngeren Schüler des Regel- und Lernhilfebereichs. Diese extrem große Heterogenität im Hinblick auf die verschiedenen Behinderungsbilder (blinde und sehbehinderte Schüler gemischt), das unterschiedliche Alter, die recht großen Gruppen und die sehr unterschiedliche religiöse Vorbildung erfordert viel Improvisationstalent, sowohl in pädagogischer wie auch in organisatorischer Hinsicht.

Ich muss immer gleichzeitig nicht sehende (blinde) und schlecht sehende (sehbehinderte) Schüler mit einbeziehen, so dass sehr viele Methoden, die ausschließlich auf die visuelle Wahrnehmung ausgerichtet sind, nicht oder nur eingeschränkt in Frage kommen. Andererseits bietet sich in den gemischten Gruppen die Chance, bei Partner- bzw. Gruppenarbeit die Fähigkeiten von Blinden und Sehbehinderten so zu nutzen, dass auch Blinde visuelle Inhalte erfassen können. Zum Beispiel beschreiben sehbehinderte Schüler den blinden ein vorliegendes Bild. Auch bei Schreibgesprächen, die ich zum Erarbeiten der Fragen »Wer / Was ist Gott?« benutzte, waren vor allem die blinden Schüler im Nachteil – doch auch dabei bekamen sie Unterstützung von den sehenden Schülern.

Dabei ist außerdem zu bedenken, dass es unterschiedliche Sehbehinderungen gibt und es vielen Schülern nicht leicht fällt, ohne Hilfsmittel (Lesegeräte, PC mit Vergrößerungssoftware, Blätter mit vorgegebenen Linien u. a. m.) ein auf dem Boden liegendes Plakat zu beschreiben. Jedoch wurde der Mut, dies zu probieren belohnt, da die Auswertung der Plakate zeigte, dass die Schüler sowohl Aussagen zum Wesen Gottes getroffen haben als auch viele Fragen zu bzw. an Gott hatten. Die Entwürfe der persönlichen Gottesbilder reichten von gegenständlichen bis hin zu symbolischen Got-



tesvorstellungen. Es wurde hierbei deutlich, dass die religiöse Vorerfahrung in diesem Punkt größeren Einfluss hatte als die Behinderung.

**Blindheit, so ist mein Eindruck, scheint die Ausbildung von Gottesvorstellungen nicht sehr stark zu beeinflussen.**

Im weiteren Verlauf habe ich festgestellt, dass es meinen Schülern ganz wichtig war, mit der Bibel zu arbeiten. Da es jedoch in meiner Schule keine Bibeln in Brailleschrift oder in Großdruck gibt, bin ich auf das Medium Internet ausgewichen. Dies nimmt recht viel Zeit in Anspruch, da das Erfassen der z. T. sehr an visuellen Bedürfnissen orientierten Seiten mittels Braillezeile (macht Bildschirminformationen Blinden zugänglich) bzw. Vergrößerungssoftware deutlich länger dauert als bei normalsichtigen Personen. Bei dieser Arbeitsform waren jedoch alle Schüler mit Eifer bei der Sache, so dass alle eine Vorstellung über die Vielfalt der Gottesbilder in der Bibel bekommen konnten.

**Am persönlichsten und intensivsten jedoch waren die Unterrichtsstunden, in denen die Schüler sich selbst, ihr Leben und ihre Behinderung mit der Frage nach Gott in Verbindung gebracht haben. Sei es, dass sie Spuren Gottes in ihrem Leben gesucht hätten, sei es dass sie sich Fragen an Gott überlegen sollten. Dabei wurde deutlich, dass sich einige der Schüler z. T. recht intensiv mit der Frage beschäftigen, warum sie blind oder sehbehindert sind und ob Gott etwas dafür kann. Bei anderen wiederum stand ein so starker Glaube an eine Heilung durch Gott im Vordergrund, dass es sehr intensive und teilweise auch hitzige Diskussionen innerhalb der Schüler dazu gegeben hat.**

Insgesamt ist zu sagen, dass auch blinde und sehbehinderte Schülerinnen und Schüler (sowohl Haupt- und Realschule als auch Lernhilfeschule) das Thema »Gottesbilder – die Frage nach Gott« sehr gut bearbeiten können. Alle zu diesem Thema vorliegenden Unterrichts- und Planungshilfen bieten eine gute und fundierte Grundlage. Aufgrund der besonderen und von Schüler zu Schüler sehr individuellen Lernbedingungen muss immer genau überlegt werden, was, wie und in welchem Umfang eingesetzt werden kann. So sind einige Bilder zu detailreich, so dass nicht alle Inhalte – auch trotz Vergrößerung – erfasst werden können. Anderes Material muss so abgewandelt werden, dass es allen Schülern gleichermaßen zugänglich ist: z. B. eine Geschichte auf Kassette aufsprechen, damit sie in Gruppenarbeit nur angehört werden muss und durch unterschiedliche Leseleistungen einigen Schülern keine Nachteile entstehen.

Um den Unterricht nicht nur durch Lehervorträge zu gestalten ist bei der Auswahl von verschiedenen Methoden Mut und Einfallsreichtum gefragt, auch mal neue Wege zu gehen.

Durch Gruppen- und Partnerarbeit kann man auch soziales Lernen innerhalb der Gruppe fördern. Dies ist wiederum ganz wichtig, da die Schüler sich in dieser Zusammensetzung nur einmal in der Woche sehen und daher jedes Mal neu eine »Hackordnung« ausgefochten wird.

Die viele Erfahrungen, die ich als neue Religionslehrerin an meiner Schule für Blinde mache, sind aber eine große Bereicherung, die ich nicht missen möchte.

*Susanne Lanz arbeitet an der Johann-Peter-Schäfer-Schule in Friedberg.*